Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 46 | 13. November 1932 | 38. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź. Postadresse: „Hausfreund" Łódź, skrz. poczt. 391

„Der Hausfreund" ist zu bezieh. d. „Kompaß"Drucker. Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inl. viertelj. mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechn. Hausfreund erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. A. Speidel, Ruda-Pabjan.

Verborgenes Leben

Jedes Pflänzlein hat ein verborgenes Leben in der Erde; nimm ihm dieses, und es hört auf zu existieren. Die Palme (Ps. 92, 13—16) kann deswegen mitten in der Wüste grünen, blühen, fruchtbar und frisch sein, weil sie tief unten in der Erde ein verborgenes Leben hat. Sie ist mit ihrer Herzwurzel in Verbindung mit einer Quelle. Unser Leben nach außen ist gar nichts andres als die Quittung unsers Lebens im Verborgenen. Mose war der Umgang mit Gott gewohnter als der Umgang mit Menschen. Wenn er mit Menschen verkehrte, trug er eine Decke auf seinem Angesicht (2. Mose 34, 29—35); aber wenn er mit Gott allein war, nahm er die Decke weg. Er nahm den Platz der Heiligen ein, wie er selbst sagt in seinen letzten Worten: „Sie lagern zu deinen Füßen, und ein jeder empfängt von deinen Worten" (5. Mos. 33, 3). Das ist köstlich, wenn Gott selber uns sein Wort aufschließt und lebendig macht; und das tut er jedem, der den Platz zu seinen Füßen einnimmt. Da lehrt er uns die verborgene Weisheit. Da kann er uns Wunder schauen lassen in seinem Gesetz und Linien sehen lassen in seinem Wort, die kein menschliches Auge jemals gesehen hätte, wie David sagt im Psalm 33, 7: „Er legt die Tiefen in das Verborgene."

Der gute Hirte kann nur diejenigen weiden und leiten, die ihm folgen, die mit allen fünf Sinnen ruhen zu seinen Füßen. Er kann nur diejenigen speisen mit dem verborgenen Manna (Offb. 2, 17), die ein verborgenes Leben haben, die wie Maria zu Hause sind für ihn, wenn er sie tiefer führen will. Er kann nur denjenigen den Tisch decken (Ps. 23, 5), die zuvor reinen Tisch gemacht haben — sonst schnappt einem der Feind alles vorweg, was er einem gibt. Nur das Lamm kann uns zu den Quellen der Wasser des Lebens leiten. Nur er weiß sie. Nicht eine Quelle hat er, nein viele; ein Strom geht aus von seinem Stuhl (Offb. 22, 1). Er bewässert (Jes. 27, 3) seinen Weinstock jeden Augenblick. Jeden Morgen läßt er frisches Brot (2. Mos. 16) vom Himmel fallen für die, welche ihm folgen in der Einsamkeit. So gedeihen wir und bringen alle Monate neue Früchte (Hes. 47, 12): Denn unser Wasser fließt aus dem Heiligtum.

Verborgenes Leben ist also verborgener Umgang mit Gott.

Jesus lebte vor allen ein verborgenes Leben. Er verbarg nicht nur sein Tun, sondern sich selbst in Knechtsgestalt (Phil. 2). O laßt uns von ihm lernen! Ein Beweis, daß wir Gestorbene (Kol. 3, 3) sind, ist der, wenn wir begehren, beiseitegesetzt zu werden, und zwar nicht nur von der fremden Welt, sondern von unsern Freunden. Jesus wurde gekreuzigt von seinen Feinden und begraben von seinen Freunden. Dürfen dich deine Freunde begraben? — Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit (Kol. 3, 2—4).

In der Sprechstunde des Augenarztes

Da saßen sie, alt und jung, die um ihr Augenlicht zagten. Einer war besonders schlimm daran. Ein junger Privatgelehrter, hochbegabt, wissensdurstig, mit seinen Büchern verbunden wie mit Freunden. Bisher hatten die Reihen von Büchern in eigenartigen Prachteinbänden dem Einsamen nahezu die Familie ersetzt. Die Eltern waren früh gestorben, Geschwister hatte er nie gehabt. Zu Freundschaften neigte sein schen verschlossenes Wesen nicht. Als aber der Schatten sich auf seine Augen legte, fühlte er eine trostlose Verlassenheit. Einmal, als der innere Sturm unerträglich wurde, hatte er die alte Kathrin, die ihm haushielt, gebeten, ihm vorzulesen. Das war noch unerträglicher. Er stemmte das Lieblingsbuch wieder zwischen die anderen Bände. So eilig, als ob ihm wehgetan worden wäre. Dann bot sich ein junger Nachbar zum Vorlesen an. Der las tadellos, aber auch seelenlos. Das konnte er wieder nicht aushalten. Nun saß er in der Sprechstunde der Hoffnungsvollen als der einzige Hoffnungslose. Wenigstens erschien ihm das so. Am liebsten wäre er heute gar nicht wiedergekommen. Der Professor hatte ihn so eigen angesehen das erste Mal. Das hatte er mehr gefühlt als gesehen. Er hatte so milde, wie es gar nicht zu der knorrigen Berühmtheit paßte, gesagt, er wolle alles versuchen. Das war so freundlich ausgedrückt. Aber dem auffassungsschnellen jungen Mann klang es wie das Todesurteil seiner Augen. Heute noch einmal, — ich will ihn nicht kränken. Dann aber Schluß!

Wie voll war wieder das Wartezimmer! Dieses peinigende Warten! Jetzt öffnete sich die Tür noch einmal. Ein Bübchen, dessen schmales Gesicht der Verband noch schmaler machte, trat herein, die Hand seiner blonden Schwester umklammernd, die bei seinem Eintritt etwas nachhelfen mußte. „Nein, ich bleibe nicht," erklärte der Kleine. „Gewiß wird der Doktor mir wieder ebenso wehtun wie vorgestern. Und da war die Mutter da."

„Aber du weißt doch, Heini, daß die Mutter nicht mitkommen konnte, weil sie zu Bett liegt", sagte das junge Mädchen. „Und sie freut sich dann, wenn ich ihr erzähle, daß du tapfer warst." „Ich will aber nicht tapfer sein." „Wir haben hier so ein schönes heimliches Plätzchen. Wir spielen Schlittenfahren. Du steckst die Hände in mein Kleid." „Dazu ist es nicht kalt genug", meinte der Trotzkopf. „Ich erzähle dir ein Märchen. Dornröschen?" „Das geht gar nicht, Elke. Da könnten wir gerade alle einschlafen, wenn der Doktor die Tür aufmacht und „Bitte!" sagt. Weißt du ein Märchen von wehen Augen, die wieder heil wurden?" Das blonde Mädchen überlegte. „Ein Märchen nicht", sagte sie. „Eine wahre Geschichte?" fragte Heini. Sie nickte: „Zwei Freunde mit kranken Augen hatten noch nie etwas gesehen. Nicht Sonne noch Sterne. Keine grüne Wiese mit Blumen." „Auch kein Pferd?" fragte Heini, der das wichtiger fand. „Nein, auch kein Pferd. Und sie dachten, es würde immer dunkel vor ihren Augen bleiben." Jemand seufzte, als Elke das sagte. Das konnte sie aber bei dem Erzählen nicht hören. Heinis gesundes Auge hing an den Lippen der Schwester. „Da hörten die Freunde von Jesus. Wir wollen zu ihm wandern, sagten sie. Sie faßten sich bei den Händen. Einer half dem andern." „Hilft Jesus allen Blinden?" fragte Heini. Elke sann nach. Dann sagte sie: „Immer auf eine Weise. Kann er ihnen den Sonnenschein nicht in die Augen geben, gibt er Sonnenschein ins Herz!"

„Weiter!" „Jetzt stehen sie vor dem Heiland. Jetzt bitten sie ihn. Er legt ihnen die Hand auf die Augen — und da — sehen sie sein liebestrahlendes Gesicht. Und auch den Sonnenschein und die Wiese mit Blumen." „Und die Pferde", hilft Heini nach. Jetzt klatscht er in die mageren Händchen. Mitten in die große Kinderfreude hinein tönt das „Bitte!" von der tiefen Doktorstimme. Zu Angst war keine Zeit mehr. Es war auch nicht so schlimm wie das letzte Mal.

Am Abend geschah etwas Seltsames. Einer, dessen Namen man noch niemals gehört hatte, brachte einen Strauß Rosen für Elke. Das sei der Dank, daß das Warten diesmal nicht so trostlos gewesen sei. Er fragte auch, ob er wiederkommen dürfe. Woher wußte er, wo Elke wohnte? Hatte er den Doktor danach gefragt?

Vor der nächsten Sprechstunde war Elke langweilig. So sagte Heini. Sie war so schüchtern, daß sie gar nichts erzählte. Kam das daher, weil sie sich jetzt noch um zwei andere Augen sorgte? Die anderen Augen wurden nicht gesund. Sie fanden aber stellvertre-

tende Augen. Die lasen nicht ohne Punkte, wie die alte Kathrin. Und auch nicht ohne Seele, wie der junge Nachbar. Und es kam ein Tag, an dem läuteten Hochzeitsglocken, so tief, wie sie nicht immer läuten.

J. M. v. K.

(Mit freundl. Genehmigung des Verlages C. Bertelsmann, Gütersloh, abgedruckt aus dem „Christlichen Erzähler" Nr. 6 Band 7.)

Politur und Dynamit?

In der Wohnung eines Arbeitslosen. Nach der Begrüßung und dem allgemeinen Gespräch über das Befinden der Familie und die Not der Zeit bekommt die Unterhaltung eine ganz andere Wendung. „Was ich Ihnen eigentlich immer mal sagen wollte, Herr Pastor. Wie kann ein Mensch wie Sie, da ich Sie für einen ehrlichen Menschen halte, und der Sie doch das wirkliche Leben kennen, nur noch Pastor sein?"

„Weshalb soll ich den Beruf eines Pastors nicht ebenso ehrlich ausüben können wie jeden anderen Beruf?"

„Na, ich meine, wie Sie bloß in aller Oeffentlichkeit ein Vertreter des Christentums sein können, obwohl Sie genau wissen, daß da nichts mit los ist."

„Weshalb soll mit dem Christentum nichts mehr los sein? Drücken Sie sich etwas deutlicher aus."

„Noch deutlicher? Ich meine, das sollten Sie so gut wissen wie ich, daß das, was man Christentum nennt, doch bloß alles Politur ist."

„Entschuldigen Sie, wenn ich Sie doch noch mal bitten muß, mir einmal zu erklären, was Sie eigentlich unter Christentum verstehen und warum Sie es Politur nennen."

„Nichts leichter als das. Politur ist dazu da, einer Sache von außen einen guten Anstrich zu geben. Und genau dasselbe ist es mit dem Christentum. Wenn Sie als Pastor Kinder taufen und konfirmieren, Ehepaare trauen und Tote beerdigen, so wissen Sie ganz genau, daß das für die meisten Menschen bloß so ein religiöser äußerer Anstrich ist. Warum reden die Vertreter des Christentums so viel von Gewissen und Himmel und Hölle? Das ist doch alles eine fromme Politur, unter der sich das Bestreben der herrschenden Klasse verbirgt, uns auf ein sogenanntes besseres Jenseits zu vertrösten, damit sie uns auf dieser Welt den Brotkorb recht hoch hängen können. Nein, ich danke dafür bestens, Herr Pastor."

„Ja, ich danke auch bestens für ein Christentum, das nur Politur ist, nur Außenanstrich."

„Na ja, dann sind wir ja einig. Darum wollte ich auch ja nur sagen, wie Sie als ehrlicher Mensch noch mit Ihrem Beruf das Christentum vertreten können."

„Nun, wie weit wir beide einig sind, muß sich noch erst mal zeigen. Einig bin ich mit Ihnen darin, daß ein Christentum, das nur eine Politur für faule Verhältnisse ist, keinen Schuß Pulver wert ist. Einig bin ich ferner mit Ihnen auch darin, daß das Festhalten an christlichen Gebräuchen für viele Menschen nur eine religiöse Dekoration für besondere Anlässe des Lebens ist, ohne daß die innerste Lebenshaltung des Menschen davon berührt und bestimmt wird. Ich gebe zu, daß manche, die Sie „Vertreter des Christentums" nennen, sich um die soziale und wirtschaftliche Lage ihrer Mitmenschen manchmal zu wenig gekümmert haben. Aber ich protestiere dagegen, daß Sie mich „Vertreter des Christentums" nennen. Ich habe keine Sache zu vertreten. Ich will ein Bote des Christus und Seines Evangeliums sein."

„Na, ich meine, wir wollen uns nun doch mal nicht um Worte streiten. Ob Sie das nun Christentum, Christus oder Evangelium nennen, das macht wohl nicht viel Unterschied, Politur ist doch alles."

„Ich wiederhole: ein Christentum, wie Sie es vorhin gekennzeichnet haben, ist nur Politur, nur Außenanstrich, darum die unbedeutendste Sache der Welt. Das Evangelium der Bibel aber ist in jedem Fall Dynamit, das gefährlichste, was es gibt. Wo es in ein Menschenleben hineingerät, da gibt es Sprengungen, Lösungen, Umwälzungen. Es gibt nichts Folgenschwereres, als mit dem Evangelium, dem Dynamit Gottes, in persönliche Berührung zu kommen. Wahrlich, wir haben Politur genug, mehr als genug. Das, was wir brauchen im Kampf unserer Tage, ist Dynamit. Das Evangelium ist die Botschaft, daß Christus gekommen ist, um uns Menschen wieder mit Gott zu verbinden, uns Menschen zur Wahrheit und Freiheit zu führen. Was das alles bedeutet, darüber wollen wir jetzt nicht viel reden. Eins

genügt für Sie! Christus hat gesagt: „Ich bin die Wahrheit" (Johannes 14, 6). „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen" (Johannes 8, 32). „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme" (Joh. 18, 37). Nun liegt es bei Ihnen, ob Sie den Mut zur Wahrheit haben und es einmal mit Christus wagen wollen."

„Ja, wie soll ich das anfangen?"

„Sie müssen Christus erst einmal kennenlernen. Haben Sie den Mut, Ihre verstaubte Bibel wieder zur Hand zu nehmen. Dann haben Sie zudem auch noch so viel Mut, jedesmal, bevor Sie Ihre Bibel lesen, die Hände zu falten und zu sprechen: „Gott, wenn Du bist, dann zeige mir, wer Jesus Christus ist." Wenn Sie wirklich im Suchen nach Wahrheit diesen Weg ehrlich und tapfer zu Ende gehen, dann werden Sie merken, daß Dynamit in Ihr Leben kommt. Wo Christus der Herr wird, da wird das Menschenleben mit seinem Denken, Wollen und Handeln von innen aus gesprengt und erneuert. Wo aber im Glauben an Christus und in der Treue zu Christus Wirklichkeit wird: „Christus heute derselbe im Alltag Ihrer Einsamkeit, Ihrer Familie, Ihres Berufes, Ihres Volkes, da geht von Ihrem eigenen Leben dynamische Kraft aus."

„Ja, ich muß sagen, daß ich bisher nur das Christentum anderer Menschen unter die Lupe genommen habe. Mit Christus gewagt, wie Sie das nennen, habe ich es allerdings noch nie so ernstlich in meinem Leben. Und das scheint mir doch wohl nötig zu sein wenn ich selbst ehrlich bleiben will. Aber das ist nicht so einfach."

„Nein, es ist sogar recht gefährlich, den persönlichen Kontakt mit Christus zu suchen. Es ist aber lebensnotwendig für Sie. An Christus entscheidet sich Ihr Schicksal. Wagen Sie es."

(Aus „Blinkfeuer" von H. Oltmann-Loga.)

Väter, die keine Zeit haben

Können wir uns heutzutage noch Väter vorstellen, die für ihre Kinder Zeit haben? Es ist eine Art Eigentümlichkeit der modernen Väter, daß sie keinen Kinderlärm vertragen können. Wenn der Vater nach Hause kommt, ist das erste Gebot, daß von den Kindern so wenig wie möglich zu hören sein soll. Wenn es immer Berufsgeschäfte wären, die die Väter verhindern, sich mit ihren Kindern abzugeben, so ließe sich hiergegen kaum etwas einwenden. Aber für einige Mußestunden hat wohl ein jeder Hausvater Zeit, so daß es ihm bei einigermaßen gutem Willen und praktischer Zeiteinteilung doch möglich wäre, sich seiner kleinen Schar hie und da zu widmen.

Wie wichtig und nützlich es ist, wenn sich bei der Erziehung auch der väterliche Einfluß geltend macht, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Die männliche Festigkeit und Energie sind in der Kindererziehung so unentbehrliche Hilfskräfte, namentlich bei der Knabenerziehung, daß es höchst bedauerlich ist, wenn die Väter von heute als etwas Selbstverständliches ansehen, diese Pflicht ohne Bedenken auf ihre Gattinnen abzuwälzen. Es ist durch diese immer mehr um sich greifende Gewohnheit für die Mütter eine große Mehrbelastung entstanden, während an den Kindern eine Art Raub begangen wird. In der väterlichen Erziehung liegen besondere Vorzüge, um die kein Kind kommen sollte, in der mütterlichen trotz allem auch Gefahren, die allerdings nicht bei allen, aber doch bei vielen Frauen merklich hervortreten. Vor allem ist die Mutter, ihrem weicheren Wesen entsprechend, zu leicht zur Nachsicht dem Kinde gegenüber geneigt, sie verwöhnt und verweichlicht es zu oft. Zum andern fehlt mancher Mutter der klare Blick für das wirkliche Weltbild, die Kenntnis des realen Lebens, der feste Sinn, der objektive Ueberblick. Wie oft hört man die Mütter sagen: „Ja, es fehlt meinem Kinde halt der Vater."

Der Mann ist im Verhältnis zum mehr gefühlsbetonten Weibe Verstandesmensch, er bewahrt im Gegensatz zur leichter bewegten, mehr mit dem Gemüt erlebenden Frau den kühleren Kopf. So läßt er auch in der Erziehung den Verstand reden da, wo das mütterliche Gefühl leicht zu hohe Wogen schlägt und in der Erregung Irrwege einschlägt. Sein Verstand trägt vor allem einen gewissen Zug von Festigkeit, Entschiedenheit in die Erziehung hinein. Das mütterliche Gefühl sucht noch immer den besten Weg, wenn der Mann schon längst den festen bestimmten Entschluß gefaßt hat.

Väter, die keine Zeit finden wollen für ihre Kinder, begehen einen Raub in sich selbst. Gibt es etwas Herzerfreuenderes, als sich mit dem innersten Seelen- und Gemütsleben der jungen, werdenden Menschenkinder durch den

täglichen Umgang so recht vertraut zu machen, so daß das Innere wie ein aufgeschlagenes Buch vor einem liegt? Wenn die heutige Generation mehr Sinn für die stillen und edleren Freuden im Kreise der Familie besäße, fände sich auch mehr Zeit zur Beschäftigung mit den Kindern. Wer das heute von den meisten Menschen geübte unruhevolle Dahintreiben im Strudel der Ablenkungen und Anreizungen aushält, beweist hiermit, daß er über eine ganz gesunde Nervenkraft verfügt und wohl imstande ist, das bißchen Kinderspektakel, die lustige Unruhe im Kinderzimmer zu vertragen. Für die abgearbeitete Denkerstirn des Familienvaters ist es ein äußerst zweckdienliches Gegengewicht, wenn er in stiller Beschaulichkeit und Behaglichkeit Rat hält daheim in lieber Klause. Wie tut es dem vom langen Sitzen in Büro und Amtsstube und von einseitiger Arbeit steif gewordenen Rücken wohl, hier und da mit dem Stammhalter auf der Erde herumzukriechen oder Fangen um den Eßtisch herum mit der jungen Gesellschaft zu spielen. Vollends im Freien und namentlich des Sonntags schafft der Vater sich und seinen Kindern einen Born stiller Freuden fürs Leben.

Aus den Gemeinden

Erntedankfest im Lodzer Altenheim. Die Gemeinde Lodz hat das Glück, seit einer Reihe von Jahren ein Altenheim zu besitzen. Lebensmüde Wanderer der Gemeinde, die sonst keine Bleibe haben, verbringen allda ihren stillen Lebensabend. Dort warten sie auf den Eliaswagen, der sie vom Glauben zum Schauen führen soll. Männlein und Weiblein — natürlich die letzteren in der Mehrzahl — sind zu einer kleinen Hausgemeinde vereinigt. Jahrelang hat unsere energische Schw. Beseler die Aufsicht dort gehabt, bis ein Beinbruch ihrer Tätigkeit unerwartet ein Ende setzte. Zur Zeit zählt das Heim 20 Insassen. Auf den Schultern unserer rührigen und umsichtigen Schw. Lydia, die dem Heim z. Zt. vorsteht, ruht eine große Last. Gott hat ihr eine liebe Art gegeben, nicht nur mit den Müden reden zu können, sondern auch mit den Wunderlichen fertig zu werden. Da sie auch in der Krankenpflege bewandert ist, so kann sie den lieben Alten nach allen Seiten hin entsprechend dienen. — Ungefähr seit einem Jahr ist nun auch an der notwendigen Renovierung des Heims gearbeitet worden. Man war doch von dem Bewußtsein durchdrungen, es den Veteranen so gut wie möglich zu machen. Maurer und Maler waren an der Arbeit. Neue Betten wurden besorgt, Matratzen und weiße Schränke geschenkt, Fenster bekamen Gardinen und Vorhänge. Kisten und Kasten und Körbe wurden — bei manchem hat es wirklich Schmerz verursacht — aus den Zimmern befördert. Große Opfer mußten bisher gebracht werden, und liebende Sorge für unsere einsamen Alten sucht noch fortgesetzt warme Herzen und willige Hände.

Alle Jahre, wenn der rauhe Herbstwind durch die Lande pfeift, veranstaltet der Frauenverein im Altenheim ein Erntedankfest. So auch in diesem Jahre. Es war am 19. Oktober. Für die Alten gab es einen Tag freudiger Aufregung. Diese strahlenden Gesichter muß man gesehen haben. Wie tut doch die Liebe allen Menschen so wohl. Im großen Speisezimmer waren heute die Tische mit weißen Linnen gedeckt. Astern, Dalien und andere Herbstblumen aus dem kleinen Garten des Heims schmückten die Tafel. Fleißige Schwesternhände hatten alles lieblich und schön gestaltet. Der dampfende Kaffee und die leckeren Pfannkuchen haben Leib und Seele erquickt. Br. Jordan und Br. Fehlhaber haben geistliche Speise gereicht. Alte mit den Jungen lobten im Lied und Gebet den Namen des Herrn. Der Weihrauch der Dankbarkeit für die große Güte Gottes stieg aus dankenden Herzen empor. Es waren feierliche Stunden. Um 5 Uhr mußte leider schon geschlossen werden, weil das Heim den Reichtum des elektrischen Lichtes noch nicht kennt. Der gelbe Glanz einer alten Petroleumlampe leuchtete uns vom hohen Schrank herab heimwärts. Leider konnten nicht alle alte Schwestern an dem Feste teilnehmen, die alten gebrechlichen Glieder versagten den Dienst. Sie mußten im Bette allein feiern. Der Frauenverein war auch diesmal gut vertreten, sintemal es für jederman ein Genuß ist, an einer Feier mit den lieben Pilgern teilnehmen zu dürfen, wenn auch der Weg zum Heim durch recht beängstigendes weiches, schwarzes Asphaltpflaster führt, besonders zur Herbst- und Winterzeit. Vielleicht werden wir auch einmal alt, und dann werden wir wünschen, lieb und zart behandelt zu werden. Unsere Lieben im Heim müssen ja auf allen Comfort der Neuzeit verzichten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese

Zeilen jemand liest, der noch einen guten Teppich oder Läufer oder der etwas übrig hat, das er nicht mehr verwenden kann. Für solche Zusendung wären wir sehr dankbar. Die Not der Zeit zwingt uns zu mancher Einschränkung, wenn wir auch dankbar die gnädige Durchhilfe des Herrn bekennen müssen. Er wird auch weiter helfen.

Seit der Sommerzeit haben wir auch eine blühende Sonntagsschule daselbst. An 60 Kindern — meistens Polen — wird gearbeitet. Schwestern aus dem Diakonissenheim helfen unserer Schwester Lydia im Unterricht.

Wie schade, daß unser Altenheim so klein ist. So manches Gesuch um Aufnahme muß immer wieder abgelehnt werden. Hoffentlich ist die Zeit nicht allzufern, wo ein größeres Gebäude allen Bedürfnissen Rechnung tragen kann. Unsern alt und grau gewordenen Schwestern und Brüdern wünschen wir einen gesegneten Lebensabend. Mag es von allen wahr werden: Um den Abend wird es Licht.

Möge nicht nur dem alternden Körper eine süße Ruhe und ein sonniger Feierabend beschieden sein; sondern mögen unsere Lieben dort im Aufblick auf Jesum den Anfänger und Vollender des Glaubens mit ihrer Seele zur Ruhe kommen in Ihm — bis es nach Hause geht.

P. Fehlhaber.

60-jähriges Jubiläum der Sonntagsschule in Żyrardow

am 16. Oktober 1932.

„Bis hierher hat der Herr geholfen" so durften wir freudig bewegt ausrufen am Jubelfeste unserer Sonntagsschule. 60 lange Jahre hindurch hatte der Herr gnädiglich geholfen und seine Verheißung bei den seinen alle Tage zu sein, auch an uns wahrgemacht. Dankerfüllten Herzens blickten wir nach oben und fanden auch Freudigkeit ein Fest zu feiern und Rückblick zu halten über all das Gute, das der Herr an uns getan hat.

Schon einige Wochen vorher begannen die Vorbereitungen zum Feste. Die Kinder übten fleißig im Gesang, wie auch in Musik. Unlängst hatte Br. T. Tuczek, unser Prediger, diese mühevolle Arbeit mit den Kindern begonnen und Gott gab Gnade und Gelingen dazu, denn schon zum zweiten mal konnten wir uns freuen über das, was die Kleinen unseren Ohren bieten konnten.

Ja, Freude und Dank erfüllte unsere Herzen schon lange vor dem Fest. Hofften wir doch wieder einmal unsere große Kapelle mit Gästen gefüllt zu sehen und uns mit Lieben von nah und fern gemeinsam zu freuen. Doch schien es als sollte es anders ausfallen, denn Sonntagmorgen sah der Himmel grau bewölkt aus und es regnete so eintönig dahin, als wollte es garnicht aufhören, und unser Fest ganz verderben. Trübe gestimmt blickte wohl mancher immer wieder mit Seufzen zum Himmel empor, denn würden nicht viele bei solchem Wetter daheim bleiben, hauptsächlich unsere Gäste, nach denen wir Ausschau hielten?

Trotzdem wir nur wenig persönliche Einladungen ergehen ließen, hofften wir doch, daß viele, besonders alte Żyrardower, unsere Einladung im „Hausfreund" gelesen hatten, und uns zum Feste mit ihrem Dasein erfreuen würden.

Eine kleine Enttäuschung wird sich wohl fast aller bemächtigt haben, als unsere festlich geschmückte Kapelle am Vormittag noch lange nicht gefüllt war. Doch durften wir, wenn auch im kleineren Kreise, als wir es erwünscht und erhofft, Gottes Nähe fühlen.

Die Prediger — Br.: Jul. Fester aus Lodz III und Ad. Rumminger aus Ursus, dienten uns mit dem Worte Gottes und riefen alte Erinnerungen in uns wach. Br. Fester sprach über die Worte aus Matth. 6, 13.: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit," Br. Rumminger — über 2 Bibelstellen und zwar aus 5. Mose 6, und Matth. 18. Er betonte die Rechte und Pflichten der Kinder und Lehrer.

Freudig überrascht sahen wir, wie sich am Nachmittag unsere Kapelle mit Besuchern füllte, trotzdem es nicht aufgehört hatte zu regnen. Gott hatte auch bei schlechtem Wetter vielen Lust gegeben uns zu besuchen, und alle, die gekommen vergaßen wohl auch bald von dem, was draußen geschah.

Ansprachen, Gedichte, Gesang und Musik hörten wir: — Br. Ad. Rumminger sprach über die S.-Schule, als über eine Mutter, die ihren Kindern gesunde und gute Speise zukommen lassen soll; Br. Fester wandte sich noch besonders an die Lehrer und Kinder. Er rief den Lehrern zu aus Apostg. 20, 28a. „Habt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde", den Kindern aber aus 2. Tim. 3, 15a.: „Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt,

kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit." Der gemischte Chor, Männerchor, Musikchor der Kinder und auch der Jugend trugen zur Verschönerung des Festes bei.

Wir freuten uns auch über die vielen Glückwünsche, die für unsere S.-Schule von früheren S.-Schullehrern, — Schülern — und Freunden schriftlich eingelaufen waren. Eine Nummer des Programms war auch unseren alten S.-Schulpionieren eingeräumt worden, von denen die meisten schon in der Ewigkeit weilen. Nur ein Bruder, der nun auch schon sehr schwach und gebrechlich ist, weilte noch von den Alten hier unter uns. Es ist der alte Br. Wilh. Witt. Er konnte uns nicht mehr viel sagen, hat aber seine Gedanken in Reime gefaßt, die dann vorgelesen wurden. Die S.-Schule lies es sich auch nicht nehmen ihres l. S.-Schul-Oberlehrers, Br. Fried. Schweiger, an diesem Jubeltage mit der Tat zu gedenken, und ihm einen Kranz von frischem Grün und Blumen zu spenden, der dann am nächsten Tage von S.-Schullehrern, Br. Tuczek und einigen Gästen auf seinem Grabe niedergelegt wurde.

Nach Schluß des Festes hatten wir noch eine kleine Nachfeier, bei der unsere Gäste von nah und fern mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden.

Gestärkt an Leib und Seele wandte sich jeder zum Gehen und auch das Wetter schien günstig zu werden, da es nun ganz aufgehört hatte zu regnen.

Die Erinnerung an die Stunden wird uns noch lange bleiben. Wir wollen auch mit neuem Mut und neuer Freudigkeit an die Arbeit gehen und unserm Gott in unsern Herzen ein Eben-Ezer errichten für das, was Er an uns bis hierher getan;

„Ja, das sei unser Dank
Und nun die Bitte:
Herr, segne weiter uns und unser Werk.
Verherrliche dich hier in unsrer Mitte
Die Herzen und die Hände neu uns stärk
Mit Kraft von Oben.
Herr, vernimm solch Flehen
Und laß uns ferner Deine Gnade sehen."

Im Auftrage
der S.-Schule — E. Jahn.

Zum 60-jährigen Jubiläum der S.-Schule in Żyrardow.

1872—1932.

Nicht uns, nicht uns gebührt der Ruhm.
Gebt unserm Gott die Ehre,!
Denn alles ist Sein Eigentum
Die Schule und die Lehre.
Sein ist das Reich, Sein ist die Kraft,
Die Herrlichkeit, die alles schafft,
Gebt unserm Gott die Ehre!

Als die Kapelle wurd' gebaut
Gab Gott uns Heil und Segen.
Herr Brauer, der stets Gott vertraut
Tat sich dankbar bewegen.
Karl Witt war tätig auf dem Plan
Herr Schweiger sah die Freude an
Wie alles sich tat regen.

Als Onkel Schweiger traf die Wahl
Viel Kinder sich um ihn scharten,
Die sangen wie die Nachtigall
In Gottes schönem Garten.
Das roch wie Balsam und Salbei,
Daß viele Herzen wurden neu.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Auch Onkel Hanisch war geheim
Das war recht wohlgelungen!
Der speiste uns mit Honigseim,
Der süßt noch unsre Zungen!
Gebauer war der Weihnachtsgast,
Der hat Geschenke zugepaßt.
Die funkelten wie Sterne.

Kurzawa und auch Rumminger
Schoben den Wagen weiter.
Die Schule wuchs je mehr und mehr.
Das waren fromme Leiter.
Ihr Abschied war auch uns nicht leicht
Die Wangen sind noch tränenfeucht,
Die Liebe nicht erkaltet.

Die Brüder Conrad J. und O.
Sind jetzt in weiter Ferne.
Die Sonntagsschüler bei uns froh,
Die grüßen wir so gerne!
Die Saat verlor noch nicht den Keim,
Sie aßen auch vom Honigseim,
Den Hanisch hier austeilte.

Was hier ein jeder hat gesät,
Sein Weihrauch, Gold und Myrrhe,
Das wird er, wenn er aufersteht

Mit tausend Wucher finden.
Die Saat keimt jetzt in Gottes Hand
Die Ernte im verklärten Land
Wird goldne Garben bringen.

Wir gehen eng den Spuren nach,
Gottlob wir sind gerettet!
„Hast du mich lieb?" Das hält uns wach,
Getreu, wie angekettet.
Die Frage brennt: „Hast du mich lieb?"
Und wenn uns gar kein Heller blieb,
Das Reich muß uns doch werden!

Einst dachten wir, 's sei alles aus,
Doch Gott erhört Gebete.
Wir schütteten die Herzen aus
Bis an die Morgenröte.
Dann fand der Herr den rechten Mann
Und Onkel Rosner geht voran.
Sein Fleiß bringt goldne Früchte.

Wir legen heut auf Schweigers Grab
Auch einen Kranz der Liebe,
Den ihm die Sonntagsschule gab
Für seine süßen Triebe.
Der manche Wunde hat geheilt
Und Freud und Leid mit uns geteilt
Sanft ruhe seine Asche!

Wilhelm Witt.

Das Neueste der Woche

Forderung der polnischen Landwirte. Im Zentralen Agrarverband in Warschau fand eine Zusammenkunft der Delegierten aller polnischen landwirtschaftlichen Vereine und Organisationen statt. Es handelt sich in erster Linie darum, ein Projekt einer Herabsetzung der Kartellpreise sowohl im Sejm, sowie auch bei der Regierung durchzusetzen. Eine Verminderung der Steuer und der Verzinsung der landwirtschaftlichen Kredite zu erwirken.

Ein Rekord, der die Unsicherheit der politischen Lage kennzeichnet ist die südamerikanische Republik Chile, welche in den letzten 8 Jahre 14 Revolutionen und 53 Regierungen gehabt hat.

Frankreich spricht viel von Abrüstungen, aber nicht eigner, sondern der Nachbarländer. Fieberhaft rüstet sich Frankreich gegen seine Feinde und hat in den letzten zehn Jahren nicht weniger als zehn Milliarden Franks für seine Rüstungen ausgegeben. Ueber diese gewaltigsten Rüstungen Frankreichs ist wenig bekannt geworden, hin und wieder sickert es durch die Presse. So ist die Infanterie mit der zehnfachen Anzahl Maschinengewehre als vor dem Kriege ausgerüstet. Die Anzahl der schweren Artilleriegeschütze, außer der Festungsartillerie schätzt man auf 36 000, mehr als 3 500 Tanks und 500 Panzerauto. Der Personalbestand der Mannschaften ist zwar von 670 000 auf 570 000 zurückgeschraubt, aber anstatt einer dreijährigen Dienstzeit ist die einjährige getreten. Auch die Kolonialarmee ist von 77 000 auf 270 000 erhöht worden. So sieht die Verminderung der französischen Streitkräfte aus.

Frankreich auf der Suche nach neuen Bundesgenossen. Der französische Ministerpräsident Herriot hat Spanien besucht um freundschaftliche Beziehungen zu diesem Staat anzuknüpfen. Der Empfang namentlich durch die Studenten war nicht freundlich. Man kündigte mittels Maueranschläge die Abneigung gegen die französische Regierung aus, welche eine entschieden friedensfeindliche Politik treibt und durch seine Dickköpfigkeit und Unnachgiebigkeit alle Friedens und Abrüstungskonferenzen scheitern läßt.

Polen hat einen neuen Außenminister. Der bisherige Außenminister hat ein Gesuch um Enthebung von seinem Posten eingereicht, welches der Herr Staatspräsident genehmigte. An seiner Stelle ist Josef Beck getreten. Jedenfalls ist mit der Personalveränderung auch eine Kursveränderung zu erwarten.

Herabsetzung der Zinssätze in der Landeswirtschaftsbank und der Verzugsstrafen. Der Diskonto in der Bank Polski, sowie anderen Kreditinstitutionen ist herabgesetzt worden, daraufhin hat das Finanzministerium angeordnet, daß von sämtlichen nach dem ersten November getätigten Einzahlungen die Verzugsstrafen von 18 auf 15 Prozent herabsetzt werden.

Amnestie in Polen. In Anbetracht dessen, daß wegen geringfügiger Verbrechen viele Gefängnisse überfüllt sind, und der Staat durch die Verpflegung Schaden erleidet, hat der Herr Staatspräsident einen Begnadigungserlaß ergehen lassen, wonach nicht kriminelle und weniger schwere kriminelle Fälle erlassen wurden. Auf Grund dieser Amnestie sind viele Häftlinge entlassen worden.

Der Getreidemarkt hat eine Veränderung erfahren, die flaue Stimmung hat eine Belebung erfahren und die Umsätze der letzten Woche haben sich verdreifacht. Die Preise sind im Steigen begriffen und Weizen wurde durch die Nachfrage fester.

200 000 englische Spinner streiken. Auf Grund ekonomischer und Lohn-Differenzen sind in England 200 000 Spinner in den Ausstand getreten, was ungefähr 100% der beschäftigten Arbeiter macht. Vorläufig besteht bei der Unnachgiebigkeit der Parteien keine Aussicht auf Beilegung des Streikes.

Posener Getreidebörse: Roggen 14.90 Weizen 22 75—23.75, Gerste 64—66 kg. 13.50—14, 68—69kg 14—14 75. Braugerste 16—17, Hafer 14—14,25, Roggenmehl 65 prozentig 22.50—23.50 Weizenmehl 65 prozentig 36—38, Roggenkleie 8.75—9, Weizenkleie 9—10, 10—11, Raps 37—38, Rübsen 35—40, Viktoriaerbsen 21—24, Folgererbsen 33—36, Blaumohn 90—100, Senfkraut 39—45, Weißklee 120—160, Fabrikkartoffeln 1 kg. 12½ Gr. Speisekartoffeln 2.20—2.50. Stimmung schwach.

Geldbörse: Dollar Zl. 8,92. Goldrubel 4,60 Zloty.

Wydawca: Unja Zborów Baptystów języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130.